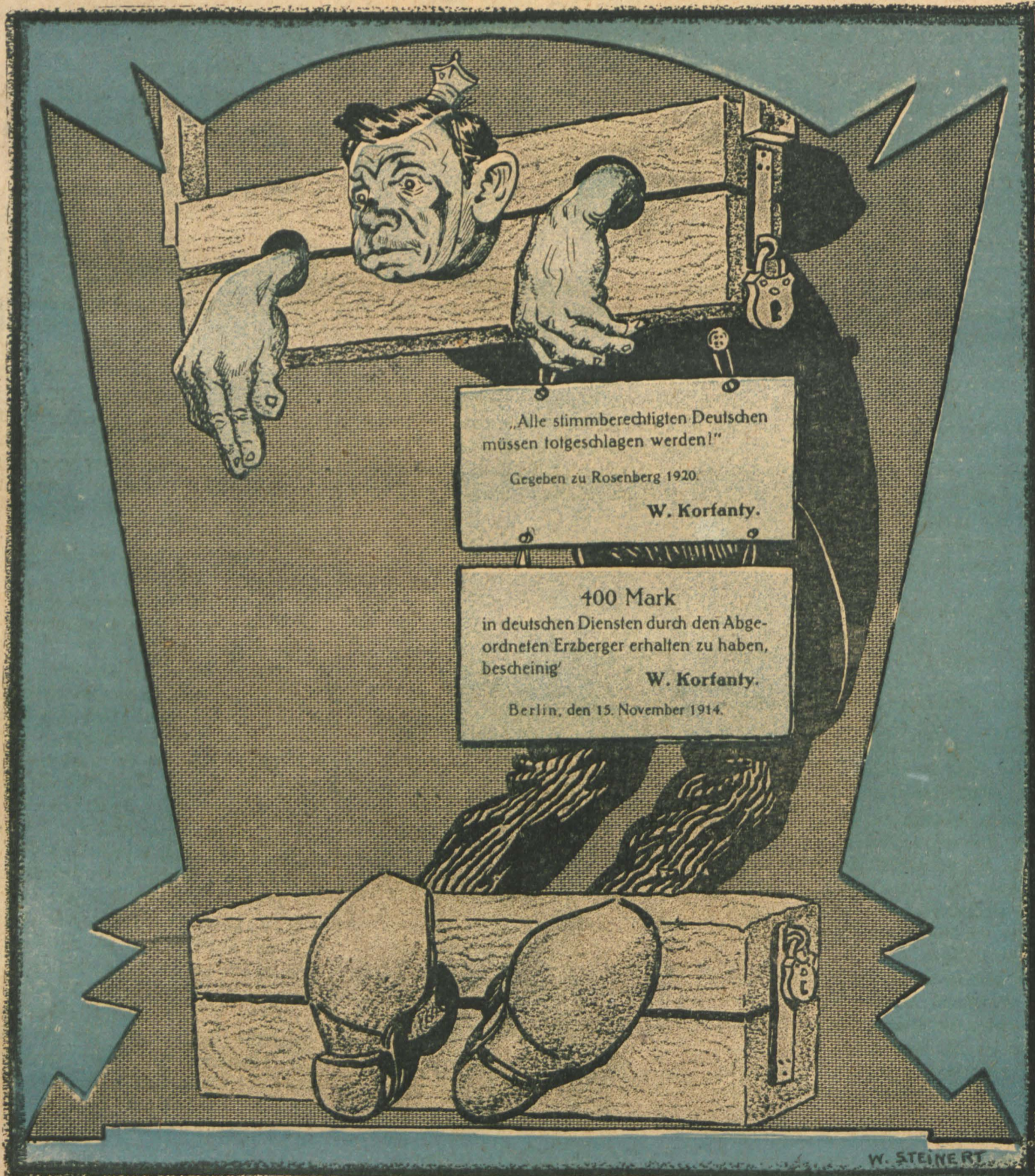


PIERON

Am Pranger

Zeichnung von Willi Steiner!



So sieht er aus! Und auf den wollt Ihr hören?

Obberschlesche Wochenbetrachtung

Im Obberschlesien wüetet die Freicheit!

Nu gibts ja verschiddne Freicheiten, zum Bleistiff: Es bietet mir mein guttes Freund Karlik aus die Zihgahrentasche was an. Da sagg ich: „Ich bin so frei!“ Nu nehm ich sich zweie raus. Das is in Ordnung! Das is ein gutter Freicheit un beweise ich damit, daß bin ich vornehm!

Odder ein armem Aste stirb endlich die teure Gattin, was ihm niemals mit den Hausschlüssel ausstatten wohlte. Da is er jezze auch in Freicheit! Den kahn er Feife rauhen, wievill er wihl, bommeln kahn er, wie lange ihm paßt, besaufen kahn er sich auf Teifel kohm raus, un kein sampfter Vorwurf, kein Stiffelknech un kein eiserne Topp trifft ihm mehr. Auch das is ein Freicheit, wo man gutcheißen kahn.

Dan gibts auch noch eine Freicheit in Amerikka. Das is so was wie ein Denkmal, un sagg man gebildet drauf Stattute. Diese Freicheit is ungefährlich, chöchstens, daß sie mall umfällt un parre totschräg. Abber bis nach Obberschlesien wird sie nich falln!

Es gibts dan noch parr Freicheiten, abber die würden mir zu weit führn. Ich beschrenk sich jezze auf die obberschlesche Freicheit.

Nehm wir zum Bleistiff die Freicheit von ein klein Vitulitenchändler.

Der armer Kerl erschrick jeddenmall, wen ein Kunde in Ladden tritt. Wie leich kahn es cheißen: Geld odder Lebben, un ein geladner Revolver bliz vercheißungsvoll in der Hand vom Kunden. Es kohmsts doch ahle Tage mall so vor! – Abends, da verschleiß der Vitulitenchändler ziternd dem Ladden un get in Wohnung. Er paß auf, ob er auf Treppe nich was in die Fresse krigg, worauf ihm das Laddenkasse verschwindet. Is nichs passiert, da schläf er die ganze Nach nich, den er erwartet Dieben. Un is er frih noch lebendig, un cham sie ihm nich bestollen, no, also – das is dan ein Wunder! Rausgehn auf die Straße am Abends kahn er nich, das is gefährlich! Vor die Stadi odder vor Dörfhen spazzirren gehn ärsch recht nich, auch zu Mittag nich, das wär Wahnsinn! Er darf froh sein, daß er ibberchaup in die Stubbe sizzen darf wie als wen er Arrest cham mechte. Abber auch in Stubbe darf er noch mit die Hosen wackeln, den es gibts fliggende Kuggeln un Hanngranatten, die gerne eine Lebbensfadden ausblasen.

So wie diesem Beispiel cham die Freicheit sämtliche Leuten in Obberschlesien, was anständig sind.

Jezze nehm wir mall die Freicheit, was die Hacharen, Lumpen un Kotzynder chabben.

Diese kriechen rum, frei wie der Voggel in Luft.

Arbeiten brauhen sie nich, Korfantlyk gib ihnen Geld.

Firchten brauhen sie sich nich. Aufwunderbarre Weise cham sie nämlik stets Revolver un Hanngranatten bei sich, trotz Waffenverbotts.

Einkaufen brauhen sie nichs. Wenn sie Bekleidung brauhen, da find sich schon ihm ein tummer Ast, wo abends ahleine geht, dem zinn sie nakt aus. Un damit ihre Libbsten sehn, daß sie Kaffaliere sin, da zinn sie auch die Frauen un Mädels aus un schenken die Sachen ihre Libbsten.

Essen gibts genug. Sie gehn in Gasthaus, bestellen un fressen. Un wen Wirt Geld cham wihl, da kleben sie ihm mit Stuhl parr in die Fresse, daß ihm der Spaß vergeht, un gehn raus. Un weil der Wirt so frech war, da nehmsie noch die Kasse un parr Konjakpullen mit, den Straffe muß sein.

Tanzvergniggen mahen sie gern! Wen wo eine Hochzeit is, da kohmen sie in Saal, setzen sich un fressen un saufen. Raus von die Gäste darf niemand, den sohns knallen die Revolvers. Dan tanzen sie mit die

Mädels un Fraun, un die Hochzeitsgästen köhn froh sein, wen sie bloß die Ringe un Uhren abgeben brauhen, un die Braut kahn froh sein, wen ihr nichs passiert.

Auch auf Jagd gehn sie gern. Sie stelln sich beim Fenster von ein Lehrer odder sohns ein gutten Man – er kahn auch bloß polnisch sprehen, Hauptsache, er is heimatstreu – un lauern. Erscheint das Wild, dan gebben die edlen Schitzen eine Ladung. Of ibben sie die Jagd auch mit Hanngranatten, den das zerstört auch die Möbeln, un die arme Witwe mit ihre Kindern is dan ein Bettler.

Jezze, da organisirren sie sich. Sie chaltten die Straßebanne an odder plindern die Personenziggen. Ja sie mahen noch mehr! Sie besetzen eine ganze Hütte mit so velle Arbeitern drinne un rauben sie aus. Es gett ahles, wen bloß genug Maschinngewehre un Revolvern da sind. An- un Abfahrt erfolg natierlich auf Automobils.

Als nächsten Stick schlag ich den Kotzyndern die Ausplinderung von Kattowitz vor.

Das geht ganz einfach!

Ahle Straßen nach Kattowitz wern besetz un abgesperrt. Ahle Tellefonsdrähten kaputt gemach. Ibber die Stadt kreisen zehn Flugzeugen mit Bomben. Diese Flugzeugen wird nichts passieren, Hauptsache, sie tragen die polnische Farben weiß-rot. Da wird sie Gott schon beschizzen, den das is sicher. In die Stadt fahren chundert Lastautomobillen. Vom Stadteater wird der Häuptling von die Bande verkindjen, daß in eine Stunde ahle Leuten ihre Kostbarkeiten auf die Lastautomobillen geladen cham missen. Er muß eine Liste chabben, wo die reicheren Leute schon aufgeschrimm sind. Diese wird vorgelesen. Wer nich bring, dem wird ins Haus ein Flugzeug parr Bomben schmeißen. Um Zug in die Kolohne zu bringn, wern geggen fuftzich Kattowitzer Birgern mall rasch erschossen. In eine Stunde is ahles erleddig, die Räubern fahren ab, ein Kotzynder läßt aus dem Flugzeug als Andenken noch schnehl eine Bombe falln, un – die polnische Grenze is offen. Erwischt wird keiner! Das is in Obberschlesien nich mehr modern. Wozu auch Eingriffe in die Freicheit des Einzelen!

Also Freicheit is da, sie wüetet in Obberschlesien!

Ich mecht ja nun libber eine andre Freicheit, ich glaube, andre mechten das auch. Die umgekehrte Freicheit.

Wir cham zwei Möglichkeiten:

Es wern ahle anständig Leute von die Kotzyndern ermordet. Den gibts bloß noch eine Freicheit, Kotzynderfreicheit.

Odder – wir kohmen endlich widder zu Deutschland. Dan wird die deutsche Pollezei Ordnung mahen. Deutsche Schandarmen wern Tag un Nacht Felder un Wälder durchstreifen, deutsche Soldaten werden im kleinsten Dorfe patrollieren, es wird sein, wies früher war, wo man in tiefster Nacht durch den schlimmsten Wald gehn kohnte ohne Angs. Vier Wochen deutsche Ordnung – un die Räubern un Mördern sin wie weggeblasen. Dan gibts auch bloß eine Freicheit: Freicheit fier ahle anständige Leuten!

Der lustje Pieron

Der Pole und Oberschlesien

Zeichnungen von Hans Lindloff



Die Sterne, die begehrt man nicht!

Alter Spruch

Es trinkt der Mensch, es säuft das Pferd
In Polen ist es umgekehrt.

Polnische Seifenblasen

Zeichnung von Paul Halke



Und wenn er noch so bläst: sie zerplatzen ja doch!

Die Bluse.

Von H. H. Schmitz.

Ich hätte nein sagen sollen oder daß ich etwas vorhätte, als mich meine Tante Dorchon Faßbender am Eingang des amerikanischen Riesen-Warenhauses mit Beschlag belegte und mich bat, sie zu begleiten: sie mußte sich nur eben eine Bluse kaufen, erklärte sie obenhin.

Eine Bluse kaufen, das war ja schließlich eine einfache und schnell erledigte Sache, dachte ich mir und ging mit. Außerdem hatte die Tante mir schon häufiger Rechnungen meines Schneiders bezahlt, das war entsprechend zu beachten.

Der Scharfsinn eines Indianers gehört dazu, um sich in einem modernen Warenhaus zurechtzufinden und noch zu Lebzeiten den begehrten Gegenstand zu kaufen. Die Tante sagte, sie wisse Bescheid, und drängte sich durch die Menge, die sich in den Gängen zwischen den Verkaufsständen hin- und herschob. Sie trat energisch auf sie hindernde Füße und stieß Langsame mit der Krücke ihres Schirmes verstoßen in den Rücken.

„Da drüben bekommen wir das Gewünschte,“ sagte sie mit Bestimmtheit. Ich vertraute der Tante. Wir schoben nach drüben.

Wir blieben einen Augenblick am Verkaufsstand für Emaillegeschirr stehen. „Was darfs sein?“ fragte verbindlich ein rotbackiges Fräulein.

„O, wo finde ich Blusen?“ erkundigte sich die Tante, die scheinbar doch nicht so ganz und gar Bescheid wußte.

„Bitte, erste Etage, Aufzug,“ war die Antwort. Die Tante zog vor, die Treppe zu benutzen, aus Vorsicht. Es sei einmal ein junger Mann im Aufzug zerquetscht worden. Diese Legende geht von jedem Aufzug.

„Blusen – bitte rechts und dann links“, wies uns ein Herr in mittleren Jahren, den man Herr Markuse nannte und der scheinbar eine Rolle spielte. Wir waren geschmeichelt und gingen in der bezeichneten Richtung.

„Nein, nein, nein“, schrie die Tante plötzlich unwillig, als sie an dem gesuchten Stand von Blusen ankam und die Auslagen musterte. „Ich will keine fertige Bluse, ich will Stoff für eine Bluse, im Haus zu nähen. – Da steht man sich billiger,“ raunte sie mir erklärend zu.

Ich fand das sehr unangebracht, so eine Bluse erst mal mit großen Umständen zu nähen, wo man sie doch hier fix und fertig zum Anziehen kaufen konnte. Überhaupt bereute ich ein wenig meine Bereitwilligkeit, die Tante zu diesem Blusenkauf zu begleiten.

„Ah, Stoff für eine Bluse für die Dame?“ sagte verstehend Herr Markuse, der uns gefolgt war. „Bitte, bemühen sich die Herrschaften nach der vierten Etage, dort finden Sie, was Sie wünschen.“

Wieder mühselige Treppen, trotz des Asthmas der Tante. Solche Aufzüge bleiben schon mal stecken, dann verhungern die Insassen. Das ist auch so eine Legende, die man sich von jedem Aufzug erzählt.

Natürlich entsprach der Stoff, den man der Tante auf der vierten Etage vorlegte, keineswegs ihren Wünschen und Absichten. Was man ihr da zeigte, war doch Wolle, was für Dienstboten zu Weihnachten, aber nicht für eine Staatsbluse der gnädigen Frau zu gebrauchen war.

„Wolle hält aber doch warm,“ meinte ich schüchtern.

„Ist aber nicht schick,“ straffte mich die Tante. „Ich will die Bluse für das Zoologische-Garten-Konzert; Frau Bender soll die Plätze kriegen,“ lachte sie hämisch.

Jetzt kam es heraus; die Tante wollte eine seidene Bluse bzw. den Stoff dazu.

„Da müssen Sie sich nach unten bemühen, dort rechts vom Haupteingang, etwa vierzig Minuten weit, ist die Seidenabteilung,“ klärte man sie auf. „Dort ist der Aufzug.“ Sie begann von der 150 Meter hohen Vierten-Etagen-Treppe den mühevollen Abstieg. Das Seil konnte reißen und der Abzug herunterrasen und zerschmettern. Das war auch so eine Legende, die die Tante bewog, das gefährliche Vehikel nicht zu benutzen.

Ich sagte leise das kleine Einmaleins auf und berechnete aus dem Wachsen meines Bartes, wie lange wir uns bereits hier in dem Warenhaus befanden. Durch das Treppensteigen bekam ich ein müdes Gefühl in den Kniekehlen, wie wenn ich dreimal hintereinander das Matterhorn bestiegen hätte, ein Klavier mit Lehrer im Rucksack.

Tante Dorchon war von der stillen Resignation eines Menschen, der weiß, was er will.

Ich war so zerstreut, daß ich die blondlockige Verkäuferin der Parfümerieabteilung, wo ich immer meine Seife kaufte, in Gedanken auf das Ohrläppchen küßte.

„Seide dort, Blusenseide dort,“ zeigte ein anderer Herr Markuse, der Cohn genannt wurde, auf eine lange Reihe Theken, hinter welchen himmelhohe Regale standen, wie in einer Bibliothek. Die Fächer waren angefüllt mit Stößen von flachen Paketen. Zwischen den Regalen und

den Theken waren Fräulein in Schwarz, nette und weniger nette, mit Scheren an Bändern um den Hals und an der Seite einen baumelnden Abreißblock, eingesperrt. Manche aßen verstoßen aus einem verborgenen Butterbrotpaket.

Das durfte Herr Cohn nicht sehen.

Aus dem Gesicht der Tante entnahm ich, daß wir nun endlich am Ziel angekommen waren. Meine Lethargie wich ein wenig. Es war aber noch nicht aller Tage Abend! O, ich Kleingläubiger!

Sobald die Tante kurz den Wunsch nach Blusenseide geäußert hatte, kletterten – husch, husch! – entzückende Lackfüßchen auf gelben Leitern an den Bibliothekregalen hinauf. Oft blieb der Rock an einer Sprosse hängen, welches Malheurchen ein graziöses Beinchen mir entgegenkommend dekolletierte. Die Tante holte ihre Brille hervor, die sie aus einem Lederetui hervorzog. Das Etui machte beim Abziehen des Deckels „pff“, die Tante setzte die Brille auf, nicht der Beinchen wegen, sondern um den Stoff zu prüfen. Ich putzte meinen Kneifer – hm, hm, ich mußte doch der Tante behilflich sein!

Stöße von flachen Paketen warfen die Fräulein in Schwarz klatschend auf die Theke und entrollten sie zu einem Streifen Seide in allen möglichen Farben. Dabei priesen sie in überschwenglicher Weise die Ware: „Prima, prima, das beste auf dem Markt, leitest Fäschen, englisch, fabelhafte Verarbeitung, Frau Bankier Safe (spricht: Säw) nahm zehn Meter für eine Robe, doppelte Breite, mit Selfkante, gut zu verarbeiten und haltbar, Sie glauben es nicht, gnädige Frau!“ Immer neue Pakete wurden aufgerollt. Ein Meer von Farben ergoß sich über die Theke. Die Tante war in fieberhafter Tätigkeit, ihr sonst bleiches Gesicht war hektisch gerötet, die Warze an der Nase war zu einem Apfel angeschwollen, mit zitternden Händen wühlte sie in der Seide, prüfte den Stoff und die Farbe, bat das Fräulein in Schwarz, mit dem betreffenden Stück auf die Straße zu gehen, um die Farbe bei Tageslicht beurteilen zu können. Etwa 1200 mal lief sie, begleitet von einer Verkäuferin, die immer durch eine neue ersetzt werden mußte, da sie haufenweise vor Ermattung zusammenbrachen, die Strecke von der Seidenabteilung bis zum Ausgang. Ich rannte im Anfang getreu als Sachverständiger für Farben mit, verlor dann aber die Lust zu rennen, nahm mir ein Auto und fuhr neben der Tante hin und her.

Die Tante konnte nicht schlüssig werden, hin und her raste sie, den armen Verkäuferinnen zum Verderben. Die Haarnadeln der Tante wurden weißglühend.

Alle Farben der Welt zogen vorbei, nur kein Blau, was die Tante von vornherein nicht wünschte. Nun fiel ihr ein, daß es ein bestimmtes Blau gebe, das ihr sehr gut zu Gesicht stehe. Ob man nicht dieses Blau habe? Einige der Verkäuferinnen, die aus den Strapazen der Rennerei ihr schwaches Leben gerettet hatten, schleppten sich an die Regale und erklärten mit müden Stimmen, blaue Stoffe seien auf der zehnten Etage. Die Herrschaften möchten sich hinaufbemühen. Ich habe mit dem Nordpolfahrer Cook den Mount Mac Kinley in Lackschuhen bestiegen; jetzt schauderte mir vor der zehnten Etage. Die Tante war nicht zu bewegen, den Lift zu benutzen. Sie machte sich, trotz ihrer geschwollenen Ballen, an den Treppenaufstieg zur zehnten Etage. Ich drückte mich in den Aufzug und war schnell und mühelos bald oben. Drei Wochen später kam die Tante an, die alte eiserne Energie, Stoff für eine Bluse zu kaufen, in den Zügen. Sie erinnerte an Bismarck, wenn er etwas durchsetzen wollte.

Pfadfinder wiesen uns den Weg zum blauen Stoff. Der Stand befand sich 21 Kilometer von der Treppe und dem Lift. Ja, dieses Warenhaus war von enormen Dimensionen; es stellte mit seiner bebauten Fläche Elsaß-Lothringen in den Schatten.

Es gab etwa zehn verschiedene Blau. Natürlich mußten diese Stücke auch wieder dem Tageslicht ausgesetzt werden. Das hätte Monate gedauert, wenn die Tante die zehn Treppen hin- und hergestiegen wäre. Sie wurde chloroformiert und mit dem Aufzug befördert.

Endlich – es war eine Erlösung, etwa wie der Friedensschluß zu Münster nach dem 30 jährigen Krieg um 1648 – endlich fand die Tante das Blau, das ihr so gut zu Gesicht stand.

Sie brauchte zwei Meter fünfzig. Eilfertig nahm ein Fräulein in Schwarz einen Zollstock, um dieses Quantum abzumessen. Natürlich war das vorhandene Stück (vom Fachmann Coupon genannt) etwa achtzig Zentimeter zu kurz.

Die Tante stach dem Fräulein eine lange Hutnadel in das linke blaue Auge. Aber es schadete nichts, denn das Auge war aus Glas – Gott sei Dank!

Ich kniete, als das endlich gefundene Stück von der blauen Seide, deren Blau die Tante so gut kleidete, zu kurz war, nieder und bat den

(Schluß siehe Seite 6)



Der Kampf um die Heimat

Kunstblatt, gezeichnet von Professor Eduard Kämpfer

Das Schwein

Zeichnungen von Heinrich Zille



Vor dem Kriege

(Schluß von Seite 4)

Himmel und alle Götter, sie möchten doch die fehlenden achtzig Zentimeter blauer Seide beschaffen. „Nehmen Sie Grün anstatt Blau, grün ist der Frühling und die Au,“ sagte eine belegte Stimme von oben ziemlich gereimt.

Die Tante war, weil es wie eine Offenbarung war, mit Grün nunmehr einverstanden. Man stieg hinab in das Unterhaus, wo die bunten Seiden waren. Nach einem dreiwöchigen Suchen und Prüfen entschloß sie sich für Spinatgrün. Zwanzig Verkäuferinnen lagen tot am Boden, vier Ressortchefs waren völlig pathologisch geworden. Ein Elektrotechniker fraß Glühbirnen.

Die Tante forderte noch rote Seide als Besatz. Tableau! Ich legte mich auf den Boden und biß in die Blasen, die sich im Linoleum des Bodenbelags gebildet hatten. Die Verkäuferinnen flüchteten mit Grauen vor dem Wunsche der Tante.

Ich machte mein Testament.

Man probierte. Das Rot paßte nicht auf das Grün. Zehn Browningsschüsse. Zwei Verkäuferinnen tot.

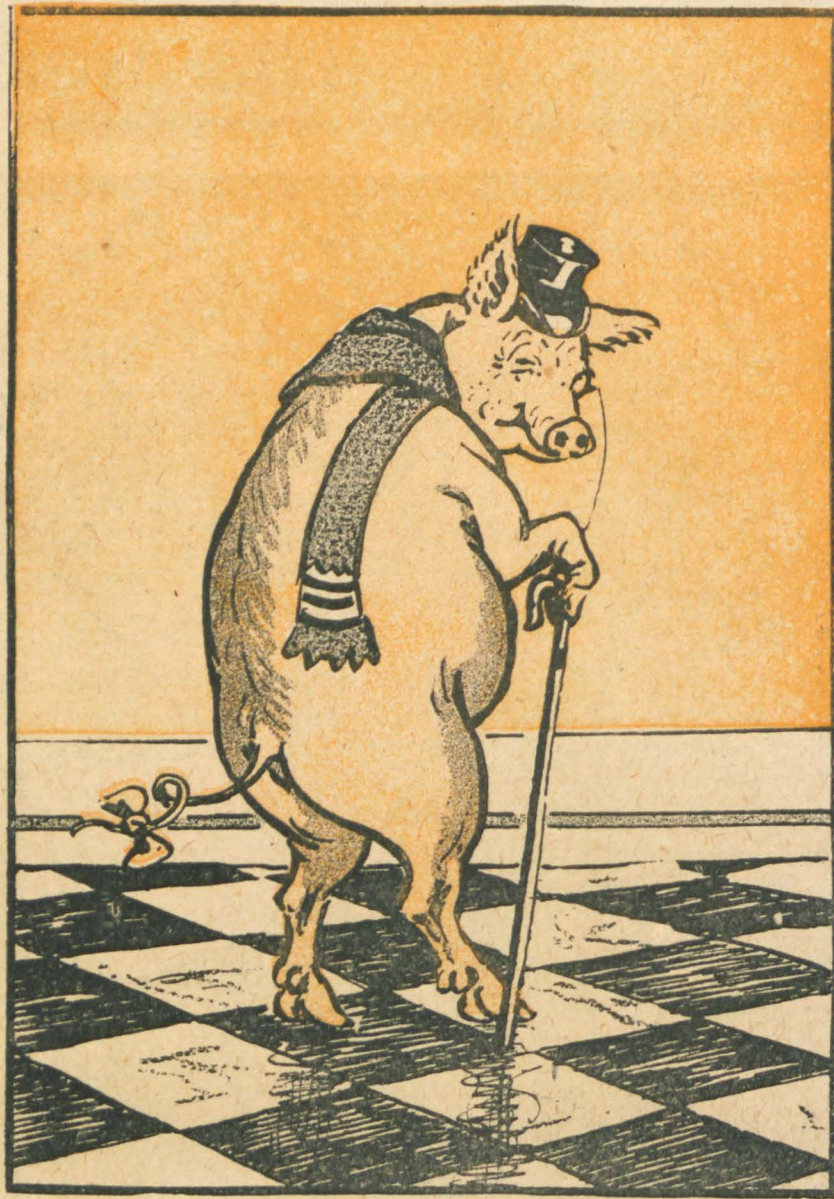
Vier Jahre später fand man ein passendes Stück roter Seide. Die Verkäuferin, die das Stück fand, war eine Waise. Die Tante schenkte ihr aufgeweichten Lakritz aus der warmen Tasche.

Meine Augen hingen sehnsüchtig an den Lippen der Tante: Der Blusenkauf war beendet, mußte sein Ende gefunden haben. Ich Tor. Ich war ein alter Mann geworden, und ein langer Bart hing mir über die Brust. Die Fräulein, die die durch die Tante heraufbeschworene Katastrophe überlebt hatten, waren teilweise Urgroßmutter, andere Großmutter.

Der Schlag soll mich treffen! Die Tante öffnete ihr karätiges Gebiß und stieß das eine kurze, knallende Wort wie einen gellenden Flintenschuß hervor: „Knöpfe!“

Der Schlag traf mich nicht. Ich war verblödet und erwartete nichts anderes. Mein Bart wuchs mir in die Stiefel.

Knöpfe waren auf der achten Etage. Nach zwei Wochen krochen 400 Angestellte des amerikanischen Warenhauses auf dem Boden der achten Etage wie Ameisen, auch unter die Schränke, um die wie Konfetti auf der ganzen Etage fußhoch durch das hysterische Herumwerfen der Kartons und durch das Platzen der Böden auf die Erde gefallenen Knöpfe aufzulesen.



Nach dem Kriege

Die Tante trieb Nägel durch die Ösen bestimmter Knöpfe und nagelte sie auf die stramme Uniformbrust eines Liftboys fest. So konnte sie sehen, wie die Knöpfe wirkten.

Ich war so alt geworden, daß ich von einer Yoghurtfabrik als Reklamepreis zu Propagandazwecken photographiert wurde.

Die Tante konnte den gewählten Knopf nicht nehmen, es fehlten vier am Dutzend. Sie spuckte ihr Gebiß aus. Der Boy fand einen mühelosen Tod. Die Liftführer, zehn an der Zahl, verloren den Verstand und ließen sinnlos die Aufzüge auf- und niederrasen, daß die Splitter flogen. Mechanische Spielwerke zogen sich selbst auf und liefen verhetzt herum. Angestellte kletterten verstört auf die Regale und die Säulen. Andere fraßen in ihrer seelischen Not Pottasche.

Als die Tante nun noch die Schweißblätter verlangte die gerade ausgegangen waren, weil es eisiger Winter geworden war, erhob sich ein wildes Tohuwabohu, das elektrische Licht ging aus. Alles stürzte zu der immensen vierteiligen Drehtür des Haupteinganges, und ein wildes Rasen und Drehen, in das ich auch gerissen wurde, begann. Mit einer furchtbaren Schnelligkeit drehte sich die Tür. Ohren und Finger wurden von der Zentrifugalkraft abgerissen. Mir flogen die Rippen weg, das war mein Tod.

Das letzte Wort der Tante gellte mir in den Ohren: „Häkchen für hinten muß ich noch haben!“

Das amerikanische Riesenwarenhause ist eingefallen. Nur die rasende Drehtür mit Klumpen unzähliger Menschenleiber dreht sich noch in ihrer wilden Fahrt, und unaufhörlich gleiten in gefährlicher Schnelle in ihren eisernen Führungen, die wie Türme aus dem Schutt emporragen, unzählige Aufzüge sinnlos auf und nieder.

Frau Bender konnte die Platze wegen der neuen Bluse von Tante Dorchon nicht kriegen; sie ist in der Zwischenzeit an einer Bauchfellentzündung gestorben.

Polnische Sprichwörter

Kleider machen Leute, prächtige Erfindung, um sein wahres Ich zu verstecken.

Wie das Haupt, so die Glieder, wie Korfanty, so die andern.

Hier ist zu sehen:

Zeichnung von Hans Lindloff



- I. Die Mütze, mit der Korfanty alle deutsch sprechenden Oberschlesier bequem totschlagen will, wie er in seiner Rede in Rosenberg gesagt hat.
- II. Die Zaunlatte, mit der die aufgetzten Oberschlesier ihre einreisenden Brüder aus dem Reiche erschlagen sollen.
- III. Die Mistkarre, auf der Korfanty die deutsch denkenden Einwohner Oberschlesiens nach Brandenburg fahren wird.
- IV. Der Jaucheeimer, in den die aufgetzten Oberschlesier ihre Besen tauchen sollen, um ihre einreisenden Brüder damit zu schlagen.
- V. Der Wald, den Korfanty den einreisenden Oberschlesiern als Wohnung geben wird, damit sie da erfrieren.

Alte Liebe rostet nicht!

Zeichnung von Fritz Schoen



Marianka: „Geh weg, Bux! Ich bleib meinem Franzek aus Oberschlesien treu!“